

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Drittes Quartal. 31. Stück.

Den 31sten Julius 1813.

I n h a l t.

Eine Räuber- und Ausplünderungsscene in Italien. —
Der Triumph der Schönheit, der List und der Tugend. (Be-
schluß.) — Die Targue. — Der Pilger. — Armensachen. —
Verzeichniß der Geborenen u. — 10 Bekanntmachungen.

Der Tyger schont des Tygers; nur der Mensch
zerstört sein eigenes Geschlecht!

I.

Eine Räuber- und Ausplünderungsscene in
Italien, nach dem Leben geschildert.

(Aus den Miscellen für die neueste Weltkunde.)

So treffliche Anstalten die französische Regierung
schon getroffen hat, eine bessere Polizey in Italien an
die Ordnung des Tages zu bringen, so erneuern sich
doch noch von Zeit zu Zeit Vorfälle, welche die alte
Erfahrung bestätigen, daß das nächtliche Reisen in
Italien nie durchaus gefahrlos war. In den letztern
Jahren ist besonders die Strage nach Neapel öfter

XIV. Jahrg.

(31)

durch

durch Räuber verursachten Unfällen ausgesetzt gewesen, so daß nicht wenige entweder das Ihrige verlohren, oder wohl gar das Leben einbüßten. Gewöhnlich hört man von solchen Vorfällen nicht viel mehr, als höchstens die allgemeine Angabe des Faktums, und selbst wo man mehr von dem Detail erfährt, bleibt immer der Zweifel übrig, ob die Sache nicht entstellt oder übertrieben angegeben worden. Die nachfolgende getreue Schilderung aus dem Munde zweyer namhaften Reisenden, davon einer ein Deutscher (Herr Friedrich Breier aus Neapel), der andere ein junger französischer Kaufmann war, giebt von dem Furchtbaren eines solchen Moments genaue Nachricht, und enthält in jedem Fall manches Warnende oder Belehrende. Daher glauben wir den Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir ihnen Wort für Wort einen Vorfall schildern, der sich erst vor kurzen auf dem Wege zwischen Terracina und Cisterna ereignete.

„Wir waren am Freytag, den 13. Februar, glücklich mit dem Briefkurier bis Torre di tre Ponti gekommen. Nachdem wir dort bey einem kleinen Nachtesßen etwa eine halbe Stunde zugebracht hatten, bestiegen wir aufs neue den mit vier Pferden bespannten Wagen. Zwey Postillione fuhren ihn und ein Gensd'arme hatte sich als Saubewarde zum Kurier gesetzt. Ersterer versicherte uns, es sey nichts zu fürchten; wir würden auf dem Wege auf eine uns entgegenkommende Wache stoßen. Es mochte etwa sechs Uhr seyn, als wir von Torre di tre Ponti abfuhren. Der Mond schien so hell, daß man alles wie am Tage sah.

Der

Der erste Unfall, der uns begegnete, war, daß plötzlich unsere Pferde scheu wurden. Einer der Postillione stürzte und wurde dergestalt verletzt, daß er auf dem Boden liegen bleiben mußte, bis Leute von Torre di tre Ponti herbeigerufen und seine Stelle ersetzt wurde. Dies verursachte den Aufenthalt einer guten halben Stunde.

Bald darauf stießen wir auf eine entgegenkommende Wache von vier Mann, die uns nun zur Seite gingen. Die Fahrt konnte nicht rasch fortgesetzt werden. Die erlittene Versäumniß beunruhigte den Kurier. Der Gensd'arme meinte, man könne dieser Wache entbehren, es müsse bald eine zweite Wache von vier Mann erscheinen; und so erhielten die Postillione Befehl zuzufahren. In einer Viertelstunde war ein großes Stück Weges zurückgelegt, und wir befanden uns in der Nähe eines Gehölzes, das etwa anderthalb Stunden unter Cisterna fast die Straße berührt. Hier erblickten wir zur Seite des Weges etliche Männer. Der Gensd'arme glaubte die erwartete Wache zu sehen, und rief: Gensdarmerie imperiale! Plötzlich fielen, statt der Antwort, sieben oder acht Flintenschüsse. Eins der Pferde wurde verwundet; ein Postillion stürzte, als wäre er getödtet, zwischen die Pferde zur Erde. Der Kurier und der Gensd'arme waren unverletzt geblieben, und warfen sich mit dem zweiten Postillion auf die linke Seite des Wagens. Todesschrecken hatte Alle ergriffen; selbst die Kofse standen zitternd und wie gelähmt da.

In diesem Augenblick erklärte uns der Gensd'arme, er vermöge uns nicht gegen die Uebermacht zu schützen; wir sollten suchen in der Güte mit den Räu-

bern fertig zu werden. Er und der Postillion ließen sich in einen tiefen Graben hinab, worin sie fortkrochen, bis sie sich wieder auf die Straße wagen durften, um nach Torre di tre Ponti zurückzukehren. Nun riefen wir aus dem Wagen den Räubern zu, die hinter alten Baumstämmen sich versteckt hielten, sie sollten unsers Lebens schonen; wir begehrtten nicht, ihnen Widerstand zu thun; alles, was wir hätten, stände ihnen zu Gebote. Mehrere Stimmen riefen: der Kurier solle zum Walde kommen, die Reisenden aussteigen und sich aufs Gesicht hinter dem Wagen auf die Erde legen. Beides geschah. — Die erste Frage an den Kurier war, wen er führe. Er antwortete: zwey Passagiere, einen Deutschen und einen Schweizer. Nach mehrern andern Fragen, untermischt mit Flüchen und Drohungen, kamen die Ketts zur Straße. Da sie unsere geringe Zahl und durchaus keine Waffen sahen, hießen sie uns aufstehen und das Geld hergeben. Wir überreichten sogleich unsere goldenen Uhren und alles bey uns habende Geld; jeder von uns hatte in Gold oder Silber etwa vierzig Piafter, der Kurier etwa achtzehn und außerdem zwey ihm übergebene Rollen, die auch etwa achtzig Thaler enthalten mochten. Nachdem dies geschehen war, sagte der Anführer: „Holt anderes Geld hervor!“ Wir versicherten, wir hätten nichts anderes, und gaben den letzten Heller her. Das alles stellte die wilden Gesellen nicht zufrieden. Mit furchtbarem kalten Ernst sagte der Räuberhauptmann: „Nachher werden wir uns sprechen.“ Man riß nun die Felleisen auf, oder hieß uns sie öffnen. Briefe und alles in den Felleisen oder im Wagen Befindliche wurde auf den

den Boden geworfen, so daß der Wagen durchaus leer war. Jeder nahm nun, was ihm beliebte. Alle unsere Wäsche wurde eingepackt; fast alle Kleinigkeiten, die man zur Bequemlichkeit mit sich führt, dergleichen. Unsere neuen Mäntel nahm man nicht, wahrscheinlich um sich nicht zu belasten. Nun trat der Anführer mit drohendem Blick zu uns, und schrie mit gräßlicher Stimme: *altri denari* (das übrige Geld)! Wir bezweuerten, er möchte mit uns machen, was er wolle, dafern man auch nur einen Gran noch bey uns oder versteckt fände. Seine Antwort war: *legate questi cani; gli voglio far scannari* (bindet diese Hunde; ich will sie abmeheln lassen). Wir warfen uns vor ihn auf die Knie, und baten für unser Leben. Neue Flüche, neue Drohungen folgten, und von neuem hieß es: *portategli al bosco, non c'è altro bisogno fargli scannare* (führt sie in den Wald, da ist kein anderes, man muß sie abwürgen). In diesem Augenblicke erinnerte sich einer von uns, daß er noch eine seidene Leibbinde habe; eine ähnliche des Kuriers hatte Beyfall gefunden. Eben so fand sich noch ein kleines Etui, daraus nahm man Scheere und Federmesser. Wir erboten uns sogar, uns auszukleiden, und ihnen alles, was unser gewesen, zu übergeben; nur unsers Lebens sollten sie schonen. So waren wir drey mal in der Todesangst, um unser Leben stehend, vor den Schrecklichen hingefunken, als endlich der Anführer rief; Pakt auf, macht, daß ihr davon kommt. Hiermit wandten sich alle dem Walde zu. Während der Ausplünderung hatte einer der Räuber heimlich bey uns angefragt, ob die Uhr von Gold sey; ein Anderer, was für Geld in dem grünen Beutel



beutel stecke. Auf die Antwort: Ducati Napolitani, flüsterte er: „Sagt nichts den Andern.“ — Die Kerls waren alle schlecht gekleidet, in kurzen Jacken; hatten spitze hohe Bauernhüte auf den Köpfen und jeder zwei Pistolen und einen Dolch an der Seite; außerdem jeder ein Gewehr.

Nachdem sie uns verlassen, verweilten sie, während wir die Briefe und was übrig geblieben zusammenlasen, vor dem Walde, und theilten das geraubte Gut. Dann kam einer noch einmal zum Wagen und fragte, ob nicht ein anderer Reisender unter den Pferden läge. Nachdem er sich überzeugt, daß es der Postillion war, ging er wieder zu den Kameraden zurück, und alle begaben sich tiefer in den Wald, wo etwa vier andere Kerls zu ihnen stießen. In einem Haufen von etwa zwölf Personen sahen wir sie endlich auf der großen Straße gegen Torre di tre Ponti fortziehen.

Nun erst wagten wir es, Athem zu holen und an unser Leben zu glauben; denn während einer ganzen Stunde schien jeder Augenblick für uns der letzte zu seyn. Das Schauerhafte dieser Momente läßt sich nicht beschreiben.

So bald die Räuber fort und der Wagen so weit in Ordnung gesetzt war, daß zwei Pferde ziehen konnten (man hatte nämlich alle Stricke abgeschnitten), hörten wir den Postillion, den wir für todt gehalten hatten, uns zurufen: „Um der Barmherzigkeit willen, laßt mich hier nicht sterben!“ Der arme Mensch war von fünf Kugeln getroffen worden, da die Schüsse immer zuerst auf die Postillione gerichtet sind, und hat, daß wir ihn in den Wagen nehmen möch-

möchten. Wir umwanden ihm die Stellen, wo das mehreste Blut war, so gut wir konnten; dann wurde ihm der Wagen überlassen. Der Kurier führte den Wagen; wir hende andern die zwey Kasse, die man nicht hatte anspannen können, aus Mangel an Zuber. So zogen wir in langsamen Zuge fort, bis wir nach anderthalb Stunden Cisterna erreichten. Auf dem Wege begegnete uns die erwartete zweyte Wache, die, wie die erste, aus deutsch sprechenden Soldaten bestand.

In Cisterna erregte unser Anblick bey den dort liegenden Truppen, namentlich bey einem französischen Chef, die lebhafteste Theilnahme, während das Volk, an solche Vorfälle gewöhnt und in gewissen Gegenden zu Allem fähig, dafern es nur ungestraft erbeuten kann, auch nicht die geringste Spur des Abscheues gegen das uns Begegnete äußerte, ja kaum zu den geringsten Dienstleistungen die Hand bot. Wir selbst trugen den Verwundeten in einen Stall, wo er auf ein Heulager hingelegt wurde. Er verlangte nach dem Geistlichen. Wir meinten, es sey der Wundarzt nöthiger. Seine Antwort war: ich will das Sakrament. — Wir alle waren an Kräften erschöpft; es war aber an keine Ruhe zu denken. Die mehreste Zeit nahm ein Verbalprozeß hin, den der Maire des Orts nach unserer Erzählung und Angabe niederschrieb und von uns unterschreiben ließ. — Indessen war der verlangte Priester und auch der Wundarzt gekommen. Nach einer Untersuchung versicherte dieser, es sey unnütz, dem Leidenden durchs Herausziehen der Kugeln größere Schmerzen zu verursachen; denn an Rettung sey nicht zu denken. Von einem Reisenden

erfuhr

erfahren wir, daß der Postillion am folgenden Morgen gestorben war. Der Gensd'arme soll in Verhaft gesetzt worden seyn.

Auf dem übrigen Theil unserer Reise nach Rom mußten wir es den Räubern Dank wissen, daß sie uns unsere Mäntel gelassen hatten; dennoch ergriff, als Folge des Schreckens und der ausgestandenen Nachtruhe, den jungen Franzosen das Fieber. Sein Leben hatte er hauptsächlich der Besonnenheit des Kuriers zu danken, welcher ihn für einen Genevrino della Svizzera (Genfer aus der Schweiz) angegeben. — Gewiß wären wir alle umgebracht worden, dafern nur ein Schuß von unserer Seite geschehen oder einer der Räuber Widerstand gefunden hätte. Eine jeder Grausamkeit fähige Rohheit, Fühllosigkeit und Wildheit war in ihren Gesichtern abgedrückt. Wehe, wenn solche Menschen ein Blutdurst überfällt, oder ihre Wuth gereizt wird! — Vielleicht wehrte die zu rechter Zeit gefundene seidene Leibbinde (die meisten der Räuber trugen solche Binden) einen schrecklichen letzten Befehl ab.

II.

Der Erlumph der Schönheit, der List und der Tugend.

(B e s c h l u ß.)

3. T u g e n d.

Die fromme Hildegard, Karls des Großen Gemahlin, hatte viel Leiden und Noth von einem Stief-

Stiefbruder des Kaisers — welcher bekannt war unter dem Namen des Prinzen Taland. Denn dieser leichtfertige Lüßling begehrte in Unehren der frommen Hildegard, und weil niemand über ihm war, wenn der Kaiser abwesend war, und der schlaue Prinz auch sonst sich in die Gunst seines erlauchten Stiefbruders einzunisten gewußt hatte, also daß Niemand vor ihm Glauben fand, wenn er Unehrebares dem gottlosen Prinzen nachsagen wollte, so verfolgte er die schöne Kaiserin stündlich mit seinem unziemlichen Begehren, so daß die geängstigte Hildegard vor ihm sich nicht zu retten wußte.

Da rieth sie scheinbarlich dem Prinzen, ein königliches Schlafgemach zurichten zu lassen, in einem fernen Flügel der Burg, und daß er es solle fein fest verwahren mit dreyfachen Thüren.

Darüber war der lüsterne Taland ganz erfreut und säumte nicht lange das Schlafgemach zurichten zu lassen, so prächtig als möglich, und wie es die Kaiserin verlangt hatte, entfernt und wohl verwahrt.

Dann entbot er die Kaiserin mit ihm zu gehen und ihm zu sagen, ob alles wohl bereitet sey. Sie aber hieß ihn vorangehen, und wie der saubere Buhle in brennender Begierde hineingeschritten war — verschloß die fromme Hildegard die drey Thüren hinter ihm, und hielt ihn gefangen, bis ihr Gemacht heimkehrte, worauf sie denn nicht wieder belästigt worden ist von dem unkeuschen Prinzen.

Diesen Vorfall erzählt Adolarius Erichius in seiner Jülich'schen Chronik.

III.

Die Targue.

In den Häfen der französischen Küste am mittelländischen Meere sind zwey Spiele im Gebrauch, die eine vortreffliche Schule für Gewandtheit und Schwimmer sind. Die Targue ist für den Pöbel ein sehr beluztigendes Schauspiel. Man legt eine Segelstange queer über ein Schiff; sie wird mit Fett bestrichen, und an ihrem Ende ist der Preis befestiget. Derjenige, der ihn erlangen will, muß mit bloßen Füßen, und ohne alle andere Bekleidung als eine leinene Hose, über diese runde schlüpfrige Stange gehen, und das Ende berühren. Die Anzahl der Seeleute, die sich zu diesem Spiele einschreiben lassen, ist immer ansfehnlich. Eine unendliche Menge Menschen besetzt das Ufer, oder bevölkert tausend Rähne. Die Streiter erscheinen in ihrer Kampffleidung, thun einen oder zwey Schritte, wanken einige Augenblicke, und fallen dann ins Meer; sie sinken unter, kommen zwanzig Schritte davon wieder zum Vorschein, steigen auf die erste beste Schaluppe, die sie erreichen können, und fangen den unglücklichen Gang von vorn wieder an. Nach und nach verliert sich das Fett, der Körper erhält sich mehr in dem Gleichgewichte, und so wird der Preis errungen. Unaufhörliches Zurufen, Händeklatschen, das von dem Wiederhalle der Wasserbucht verdoppelt wird, ehrt den Ueberwinder, und sein Name wird ausgerufen.

IV.

IV.

Der Pilger.

Es kommt ein Pilger trüb' und satt,
 Von Hunger, Durst und Regen matt,
 Und lagert sich im Schattengrün
 Wohl unter dem Duft der Linden hin;
 Hat viel gekämpft und viel geliebt,
 Sich öfter in den Tod betrübt,
 Trug immerdar ein weiches Herz
 Für fremden Kummer und fremden Schmerz.

„Ist hier so traut, so wonniglich,
 Es dehnt das müde Leben sich,
 Umwallt vom Sang der Vögelein
 Möcht' ich hier ewig in Friede seyn!
 Ach, Hütten möcht' ich, Hütten baun
 Auf diesen goldbeblümten Au'n;
 Und fern von Schrecken, fern von Wuth,
 Wie wär's dem Pilger so süß und gut!“

Und wie das Herz sich sehrend hebt,
 Horch, süßer Flötenton erkebt,
 Und Harfen zittern silbern drein,
 Wie wenn zwey Seelen sich selig weihn;
 Und rosig scheint des Himmels Zelt,
 Vor seinem Blick versinkt die Welt,
 Es schließt sich leis' das Auge zu,
 Die Engel trugen ihr Kind zur Ruh!

Karl Grumbach.

Chronik

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I. Armenfachen.

- 1) Eine von dem Bäckermeister N. geschenkte und durch den Armenvoigt Brehmer einkass. Schuld 12 Gr.
2) Eine von dem Bäckermeister F. geschenkte und durch Frau K. bezahlte Schuld 4 Gr.

2.

Gebörne, Getraute, Gestorbene in Halle zc. Julius 1813.

a) Gebörne.

Marienparochie: Den 18. Julius dem Steuer-
Controlleur Schröder eine T., Friederike Ludovike
Franziske. (Nr. 36.) — Dem Dekonom Salzmann
ein S. todtgeb. (Nr. 125.) — Den 24. dem Gärtner
Gebre ein S., Johann Daniel Wilhelm. (Nr. 1435.)

Ulrichsparochie: Den 24. Julius dem Handarbei-
ter Franso ein S., August Gottfried.

Morigsparochie: Den 21. Julius dem Glasermei-
ster Wagner eine T., Auguste Bertha. (Nr. 539.)

Neumarkt: Den 20. Julius dem Handarbeiter Si-
scher eine T., Marie Henriette. (Nr. 1348.) —
Den 22. ein unehel S. (Nr. 1172.)

b) Gestorbene.

Marienparochie: Den 18. Julius des Dekonom
Salzmann S. todtgeb. — Den 21. der Kaufmann
Theane, alt 58 J. Nervenfieber. — Den 22. des
Conditors Schelling S., Alexander, alt 4 Monat,
Krämpfe. — Den 23. des Fleischermeisters Tiez T.,
Marie Amalie, alt 9 M. 1 W. 5 T. Krämpfe. —

Des

Des Schuhmachermeisters Ulrich Ehefrau, alt 30 J.
1 M. Nervenfieber. — Eine unehel. F., alt 5 M.
Zahnfieber. — Den 24. des Handarbeiters Noffe
Wittwe, alt 63 J. Sicht. — Des Sporenmachers
Preusch Wittwe, alt 69 J. 2 M. Entkräftung.

Ulrichs parodie: Den 20. Julius ein unehel. F.,
alt 2 M. Steckfluß. — Des Zimmergesellen Heye
Wittwe, alt 65 J. Wassersucht. — Den 23. des
Schuhmachers Branner F., alt 11 M. Steckfluß.
Moritz parodie: Den 19. Julius des Zimmergef.
Waltber F., Johanne Rosine, alt 11 J. 6 M. 2 W.
Nervenfieber. — Den 22. des Bürgers Würzburg
F., Johanne Christiane Friederike, alt 9 J. 8 M.
Nervenfieber.

Neumarkt: Den 20. Julius der Strumpfwirker-
geselle Waltber, alt 45 Jahr, Nervenfieber. —
Den 21. der Tuchmachermeister Haberland, alt
73 J. 11 M. Entkräftung.

Israelitische Gemeinde: Den 9. Julius des
Handelsmanns Moses Heinemann aus Breslau F.,
Nabel, alt 9 Monat.

Bekanntmachungen.

Präfecturverfügung.

Nach bekannten ältern und neuern gesetzlichen Be-
stimmungen ist verboten, in Städten, Vorstädten, Dör-
fern, Amts- und Vorwerkshäusern, Höfen und Gär-
ten, zu irgend einer Zeit und unter irgend einem Vor-
wande, ein Schießgewehr, oder ein mit Schießpulver
geladenes anderes Instrument, von welcher Gattung es
auch seyn möge, loszuschießen.

Mehrere Anzeigen, daß gegen dieses Verbot ge-
handelt wird, und besonders die vor Kurzem durch ein
solches polizeywidriges Schießen in der Gemeinde
Grottsch, Canton Neumarkt, Distrikt Halle, entstan-
dene Feuersbrunst, haben Se. Excellenz den Herrn Mi-
nister des Innern veranlaßt, mir aufzugeben, oben ge-
dachtes

dachtes Verbot zu Jedermanns genauer Nachachtung und Warnung zu erneuern und die Contravenienten gerichtlich verfolgen zu lassen.

Indem ich solches hiermit öffentlich bekannt mache, fordere ich zugleich die Herren Unter-Präfecten, Cantons- und Orts-Maire und Polizey-Commissarien auf, jeden Contravenienten sofort der richterlichen Behörde zur Untersuchung und Bestrafung zu übergeben.

Halberstadt, den 20. Julius 1813.

Der Präfect des Saal-Departements.

Göfker.

Für die Treue der Ausfertigung.

Der General-Secretair der Präfectur.

Greve.

In meinem Hause Nr. 32 auf der großen Ulrichsstraße ist die unterste Etage, bestehend aus einem Laden nebst Ladenstube, einer Wohnstube mit Stubenkammer, einer Küche, Keller und Holzstall von jetzt an oder zu Michaelis zu vermieten; desgleichen ist auch die zweyte Etage, bestehend aus zwey Stuben, drey Kammern, zwey Küchen von jetzt an im Ganzen oder auch einzeln zu vermieten.

Wittwe Elfinger.

Von jetzt an sind in meinem Hause auf dem kleinen Berlin Nr. 414 große und kleine Logis zu vermieten. Auch kann das Haus im Ganzen mit Einfahrt und Stallung abgelassen werden. Meine jetzige Wohnung ist in Glaucha Nr. 1671.

Dr. Huhle.

In meinem am Markte sub Nr. 230 belegenen Hause ist von nächstkommende Michaelis an ein Logis für eine stille Familie, so wie auch einzelne Stuben mit und ohne Kammern zu vermieten.

Die Wittwe B. Bernheim.

Zu kaufen gesucht.

Ganz starkes Scheibenglas oder alte Spiegel, woran das Quecksilber schadhast seyn kann, werden zu Glaskasten und Schränken in der Gerlach'schen Handlung gekauft.

Die Bibliothek des verstorbenen Hrn. Steuer-
Controlleurs Johann Heinrich Bruder all-
hier, bestehend aus 1200 und mehrern Bänden,
von Reisebeschreibungen, Gedichten, Romanen
und andern Werken, historischen, geographischen,
statistischen und andern Inhalts, worunter sich
unter andern die Schriften von Schiller, Kose-
garten, Archenholz, Gleim, Wieland, v. Kleist,
Langbein, Ramler, Klopstock, Göthe, Lafon-
taine und andern beliebten Schriftstellern befin-
den, sämmtlich gut conditionirt, ingleichen ver-
schiedene Landkarten und Pläne, endlich eine
Sammlung von mehrern zum Theil sehr seltenen
silbernen Medaillen und Münzen, soll auf den
Zwenten August dieses Jahres, Nachmittags
um Zwey Uhr und folgende Tage, an den Meist-
bietenden gegen baare Bezahlung in Courant öf-
fentlich in dem am Paradeplatze belegenen Dr.
Jacobschen Hause, auf Antrag der Erbinteressen-
ten, versteigert werden. Wer das Bücher-Ver-
zeichniß durchzusehen wünscht, beliebe sich an den
Herrn Antiquarius Lippert allhier, welcher
dasselbe vorlegen und Aufträge von auswärtigen
Liebhavern, nebst dem Herrn Buchhalter Ehr-
hardt hieselbst, annehmen wird, zu wenden.

Halle, den 25. Julius 1813.

In Auftrag.

Der Distrikts-Notarius F. W. Voigt.

In des Hrn. Hofrath Schütz Hause (Nr. 294
auf der Galgstraße) sind sogleich zwey Zimmer, ein gro-
ßes und ein kleineres, von Michaelis d. J. an aber die
ganze mittlere Etage zu vermietzen.



Am 28sten d. M. früh halb 8 Uhr starb auf dem hiesigen Waisenhause Frau Christine Sophie geborne Martbias, hinterlassene Wittwe des zu Berlin im Jahre 1774 verstorbenen Königl. Preuß. Hoffriscals und Advokaten Andreas Adolph Köbler, in einem Alter von 76 Jahren 11 Monaten und 20 Tagen, an Entkräftung. Da die Entschlafene die letzten 16 Jahre ihres Lebens bey mir zugebracht, so mache ich, in meinem und meiner Geschwister Namen, diesen Todesfall meinen theilnehmenden Freunden hierdurch bekannt.

Dr. A. K. Köbler.

Zur Regulirung des Nachlasses meines verewigten Schwiegervaters, des Kaufmanns Christian Gottlieb Theane, sehe ich mich genöthigt, die mir hinterlassenen Nachschulden einzuziehen, und fordere alle diejenigen, die noch für Waaren schuldig sind, ergebenst auf, solche binnen 14 Tage in dessen Handlung zu berichtigen; widrigenfalls muß ich solche einem wohlöbl. Friedensgericht zum ernstlichen, gerichtlichen Incallo übergeben.

Halle, den 27. Julius 1813.

Der Rittmeister Koch in Bennstädt.

Abschieds = Anzeige.

Ein hartes Schicksal reißt uns von einem theuern Ort hinweg, wo wir glückliche Monden und Jahre verlebeten. Unser Herz ist zu bewegt, unsre Brust zu voll, um so vielen theuern Lehrern, die uns bildeten, und gewiß so gern unsre Bildung vollendet hätten, auch so vielen Gönnern, und so manchen braven Bürgern dieser Stadt, die uns mit Rath und That beystanden, so beym Abschied zu danken, wie wir möchten. Unsre stille Wehmuth sage allen besser, als es Worte können, wie gerührt wir scheiden. Lebe wohl, theures unvergeßliches Halle! Auch dir bringe der Friede Segen und Heil für das, was du uns warest.

Einige Hallische Studenten am Tage ihres Abschiedes, und im Namen und Auftrage eines großen Theils ihrer Commilitonen.